

General Anton von Salis-Marschlins

Autor(en): **Kuprecht, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1962)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

General Anton von Salis-Marschlins

Von Karl Kuprecht

Im Sommer des Jahres 1793 erschien in dem kleinen Rebbauerdorf Erlenbach am rechten Zürichseeufer kein geringerer als General Anton von Salis-Marschlins, um das zum Kauf angebotene Landgut im obern Dorfteil zu inspizieren. Wohnhaus, Garten und Umgelände gefielen dem vornehmen Bündner, und er entschloß sich, den Landsitz, deren es rings um den Zürichsee eine größere Anzahl gab, für 8500 Gulden von alt Landvogt Rahn, der auf dem stattlichsten Zürcher Schloß, der Kyburg, residiert hatte, zu kaufen. Im Kauf eingeschlossen war eine ganze sogenannte Dorfgerechtigkeit und ein prächtiges Areal von Reben. Der General baute diesen Sitz, Erlengut genannt, zu seinem Sommerlandhaus aus, und die Erlenbacher Rebbauern wie auch der Stadtzürcher Besitzer des gerade gegenüberliegenden Meißengutes bekamen damit feudale Nachbarschaft. Die wenigsten Erlenbacher aber wußten Genaueres über das abenteuerliche Leben, das der bereits 61 Jahre alte General schon hinter sich hatte.

Anton von Salis war ein Bündner Adelliger von altem Schrot und Korn. Die Geschichte seiner Ahnen mag in diesem Zusammenhang kurz gestreift sein. Ulysses von Salis, der Ururgroßvater unseres Generals, war der Begründer des Familienzweiges der Salis-Marschlins. Er selber leitete sich vom sogenannten Gubertus-Stamm ab, betrachtete als seinen Stammvater den in der Schlacht bei Marignano gefallenen Rudolfus Longus und war der Sohn und Urenkel der beiden berühmten Herkules von Salis-Chiavenna. Ulysses bekannte sich zum reformierten Glauben und mußte deshalb die Plünderung seiner Güter im Veltlin und in Chiavenna über sich ergehen lassen. Er kaufte darum das in Trümmern liegende Schloß Marschlins und wohnte von 1633 an in dem restaurierten Gebäude. Ulysses hatte es in französischen Kriegsdiensten bis zum Grade eines Marechal de camp, was mit Feldmarschall nicht ganz richtig übersetzt ist, gebracht. Die militärische Laufbahn des Salisgeschlechtes beruhte auf einer tiefeingewurzelten Familientradition, auf Landes- und Standessitte, und so be-



General Anton
von Salis-Marschlins
1732 – 1812

gegenen uns im weitem Verlauf immer wieder Vertreter der Familie, die einen höhern militärischen Rang bekleiden. Der Sohn des 1674 mit achtzig Jahren verstorbenen Ulysses von Salis-Marschlins war Oberst Herkules, Landeshauptmann im Veltlin, Landvogt von Maienfeld und Landammann der 4 Dörfer in der Herrschaft. Er geriet in engere Beziehung zum Stande Zürich, als er 1670 die zürcherische Herrschaft Elgg zwischen Winterthur und Frauenfeld erwarb. Es kam freilich bald zum Zwist mit der Zürcher Regierung, er wurde aber trotzdem als Bündner Zürcher Bürger und damit samt seinen Nachkommen in dieser Stadt regimentsfähig. Sein Sohn Ulysses, der zweite, der Großvater unseres Generals, verkaufte 1712 die Zürcher Herrschaft Elgg, war aber in der Zürcher Junkerzunft, der sogenannten Konstaffel, vertreten. Auf dem großen Rüdenbecher, das Zunfthaus der Konstaffler

heißt heute noch der Rüden, vom Jahre 1700 finden sich Wappen und Namen der von Salis-Marschlins. Ulysses, der zweite, war aber nie im Zürcher Rat vertreten, hingegen wie sein Vater Landammann und Landvogt in der Herrschaft. Von den drei Söhnen, dem Landammann und Oberstlieutenant Herkules, dem Hauptmann eines Bündner Regiments und holländischen Major Johann Luzius und Johann Gubertus Rudolf, interessiert uns vor allem dieser letztere; denn er ist der Vater von General Anton. Dieser äußerst vitale, von Leben strotzende Johann Gubert, er wurde 99 Jahre alt, bekleidete das Amt des Podesta von Plurs und war Präsident der Syndikatur. Seine Frau Perpetua, die Mutter des Generals, war eine Patrizierin aus der Salis-Sogliolinie. Die Familie, die auf Schloß Marschlins residierte, war mit zwei Söhnen und Töchtern gesegnet. General Anton war das dritte Kind. Der ältere Bruder war der berühmte Ulysses von Salis, als Minister in Frankreich und Begründer des Philantropins auf Schloß Marschlins in der Geschichte ja weit bekannter als sein Bruder, der General. Mit dessen Enkel, dem Reichsfreiherrn Ulysses Adalbert, erlosch 1886 die Familie der von Salis-Marschlins im Mannesstamm. Seine Tochter war die bekannte Dichterin Meta von Salis, mit der 1929 auch das letzte weibliche Glied der Familie starb. Von den beiden Schwestern des Generals wurde Margaretha die Frau des Kommissars von Cleven, Andreas von Salis-Soglio, und konvertierte ihrem Manne zuliebe. Die Schwester Hortensia ging eine nicht standesgemäße Ehe mit dem Arzt Dr. Amstein ein, was vor allem von ihrem Bruder, dem General, lange als unverzeihlicher Fehltritt empfunden und nur schwer verziehen wurde.

Der zweite Sohn Anton kam 1732 auf Schloß Marschlins zur Welt und wurde von seinem Vater, dem Podesta, getreu der Familientradition für die Militärlaufbahn ausersehen. Anton sollte einst in Frankreichs Dienst treten, und deshalb hob der Vater schon zwei Jahre nach der Geburt Antons eine halbe Kompanie im Bündnerregiment Travers für das Kind aus. Die früheste Kindheit verlebte dieses nun bald auf Schloß Marschlins, dann wieder in Chiavenna und Soglio, auf Besitztümern der Familie. Sein Bildungsgang war recht bescheiden. Ein aus dem Kloster getretener Mönch wurde als Hauslehrer angestellt und brachte dem nicht sehr gelehrigen Schüler die Elementar-

begriffe von Latein und Geschichte bei. Anton muß ganz und gar kein Musterschüler gewesen sein, ein Beweis, daß man es auch ohne einen tüchtigen Schulsack bis zur höchsten militärischen Würde bringen kann. Mit 17 Jahren wurde das Bürschchen in das vom Vater ersehene Bündnerregiment gesteckt. Dieses hatte in Riom in der Auvergne Quartier, und dort befand sich auch eine Akademie. Anton lernte dort reiten und das Waffenhandwerk. Ein paar Jahre später, als er bereits Hauptmann war, studierte er am Jesuitenkollegium von Douay, sein Regiment war gerade dort im Winterquartier, etwas Mathematik und Physik. Was dem jungen Bündner Adeligen an Studieneifer abging, das machte er dafür erstaunlich gut wett mit galanten Kavaliersmanieren und einem prächtigen Talent für gesellschaftlichen Umgang. Eine rege Korrespondenz mit den Damen und Herren der hohen französischen Aristokratie legt dafür reiches Zeugnis ab. Es war schon so, daß Anton von Salis mehr durch die Beziehungen und den Umgang mit der gebildeten Schicht Frankreichs lernte als auf der Schulbank.

Seine militärische Karriere begann er 1749 als Sous-aide-Major im französischen Bündnerregiment Salis-Maienfeld, das etwa 1800 Mann zählte. Er wurde Hauptmann einer Halbkompagnie und begann mit dem Regiment die übliche Wanderschaft durch das Königreich, ein unstetes Dasein mit dauernden Dislokationen und ständigem Garnisonswechsel. Bald war er in Flandern, dann wieder im Elsaß. Douay, Belfort, Breisach, Lille waren solche Garnisonsstationen. Während seiner Urlaubsmonate kehrte der Offizier zur Erholung ins väterliche Schloß heim. 1753 kam ihm in Lachen ein Churer Kurier entgegen und meldete, daß Mutter von Salis bereits vor acht Tagen beerdigt worden war. Zeitweise verbrachte er den Urlaub auch im niederländischen Breda. Dort hatte er ein Adelsfräulein kennengelernt, das fünf Jahre älter war als er, eine Gräfin Cornelia Alida von Leyden. 1758 fand die Heirat statt.

Im Siebenjährigen Krieg gegen Preußen holte sich Hauptmann Anton von Salis vorerst keine besonderen Lorbeeren. Er machte die Belagerung von Geldern mit, marschierte mit dem Bündner Regiment in Westfalen und Hannover ein und kämpfte in der Schlacht bei Hastenbeck gegen das englisch-hannoveranersche Heer. Während des

Kampfes rannte von Salis zu einem Hannoveraner Offizier hin und wollte ihn entwaffnen und gefangennehmen. Der feindliche Offizier ergriff die hingestreckte Hand, hielt sie fest und sagte: «Nicht ich — Sie sind mein Gefangener!» Salis beschimpfte den Offizier als Wortbrüchigen, wollte die festgehaltene Hand zurückreißen und mit der Linken den Feind erstechen. Dabei fiel er unglücklicherweise auf den Bauch, und der fremde Offizier gab Feuerbefehl. Dem Hauptmann von Salis wurde ein Hutknopf weggeschossen. Er tötete noch einen feindlichen Soldaten und retirierte zum Bataillon zurück. Ein großer Teil der Kompanie Salis wurde von der feindlichen Salve getötet. Die Truppe nahm in Hannover, Braunschweig und Sachsen Quartier, mußte sich aber nach der Katastrophe von Roßbach zurückziehen. Hauptmann Salis nahm seinen Hochzeitsurlaub und reiste mit seiner jungen Frau nach Schloß Marschlins. In den vier Jahrzehnten zwischen 1751–1791 kam von Salis zwanzigmal nach Graubünden auf Urlaub, zuweilen bis zu zehn Monaten. Während der Hauptmann seine Flitterwochen auf Marschlins verbrachte, geriet das Regiment von Salis in Gefangenschaft. Am 1. Oktober 1758 wurde von Salis zum Major befördert und erhielt den Befehl über ein neu gebildetes Bündnerbataillon von etwa 700 Mann. Von Straßburg ging es nach Lille, Dieppe, Rouen. Dort stieß das Bataillon auf den Rest des zusammengeschrumpften Regiments von Salis. Im Winter 1760 wurde Quartier in Düsseldorf bezogen. Die Truppen befanden sich in erbärmlichem Zustande. Die Soldaten waren größtenteils krank, völlig mittellos, zerlumpt, und lange Zeit sah auch der Major von Salis nur noch Stroh statt ein weiches Bett.

Als er sich im nächsten Jahre in einem Gefechte besonders rühmlich verhielt, wurde er mit der Genehmigung des Königs zum Oberlieutenant befördert. Als er in Maastricht einquartiert war, flog ganz in der Nähe seines Hauses ein Pulvermagazin in die Luft, und die Haustür wurde durch einen riesigen Stein zerschmettert. Von Salis hatte es sich in den Kopf gesetzt, Regimentskommandant zu werden oder dann den französischen Dienst zu quittieren. Er trug sich auch schon lange mit Projekten zur Verbesserung der Schweizer Truppen in Frankreich und hatte schon 1760 ein «memoire concernant le service des Suisses en France» veröffentlicht. Seine große

Glückschance kam, als sein größter Gönner und Protektor, der Herzog von Choiseul, zum General der Schweizer- und Bündnertruppen ernannt wurde. Durch allerlei Intrigen, die dem drängenden Ehrgeiz des Oberstlieutenants entstammten, konnte der bündnerische Regimentskommandant Marschall Carl Ulysses von Salis-Maienfeld dazu gebracht werden, seinen Posten dem ehrgeizigen Anton von Salis zu übertragen. Die wesentlichste Hilfe bei dieser etwas bedenklichen Aktion leistete der Bruder Ulysses. Als Preis wurden dem zurücktretenden Marschall 60 000 Louisdor und eine jährliche Pension von 4000 Louisdor bezahlt, die auf irgend eine Weise eingebracht werden mußten. Der neue Regimentskommandant Anton von Salis ging mit Feuereifer daran, die Truppen, die sich in bedenklichem Zustand befanden, zu reorganisieren. Die Offiziere trachteten größtenteils darnach, mit allen verwerflichen Mitteln große Gewinne aus ihren Kommandos zu ziehen und sich auf jede Art und Weise zu bereichern. Anton von Salis schuf ein neues Reglement für seine Truppe. Er sorgte für eine bessere Einteilung, erhöhte den Sold, regelte die Beförderungsmaßnahmen und schuf eine Invalidenpensionierung. Sein Regiment wurde Versuchstruppe, und 1763 exerzierte es in Compiègne vor dem König Louis XV und dem Dauphin. Reichliche Gunstbezeugungen resultierten daraus, und der Kommandant erhielt das Kreuz des Militärverdienstordens sowie eine Jahrespension von 4000 Louisdor.

Reichlich genossen wurden die Urlaubsmonate auf Schloß Marschlins und bei Schwester und Schwager in Chiavenna, in Soglio und Thusis. Es war die glücklichste Zeit seines Lebens, und seine Gattin teilte mit ihm diese unbeschwerten Tage. Am 5. November 1766 stürzte der Oberst allerdings bei einem scharfen Ritt in die Landquart und wurde von dem Grüscher Bauern Wieland herausgezogen. Merkwürdigerweise leistete ihm derselbe Grüscher nach 33 Jahren nochmals einen Lebensretterdienst. In Frankreich erfolgte wieder die Dislokation von Garnison zu Garnison, von Lothringen nach Flandern, wieder ins Elsaß. In Graubünden erhoben immer mehr Gegner das Haupt gegen die Hegemonie des Hauses Salis-Marschlins und besonders gegen Oberst Anton. Eine Anklage beim Herzog von Choiseul, Anton von Salis konspirierte mit Österreich, wäre dem Günstling des Herzogs fast gefährlich geworden, und Choiseul erwog in seinem Mißtrauen bereits

die Auflösung des Regiments von Salis. Dann aber trug das außerordentliche diplomatische Geschick der beiden Brüder Anton und Ulysses den Sieg davon, und die geplante Bildung eines zweiten Bündner Regiments, das vor allem von Bündnen aus angestrebt worden war, unterblieb. Ulysses wurde sogar vom Herzog zum Ministerresidenten der Krone Frankreichs mit einem Jahresgehalt von 6000 Louisdor ernannt. In diesen Glücksjahren der andauernden Gunstbeweise des Herzogs von Choiseul und seiner Schwester, der Herzogin von Gramont, schmiedeten die beiden Brüder das Eisen, kamen zu weitem Gratifikationen, so einer zehnjährigen Bezahlung von jährlich 6000 Louisdor und nach der Beförderung zum Brigadier, mit dem Titel eines «inspecteur» einer weitem Besoldung von 12 000 Louisdor. Anton von Salis war wegen seiner Strenge und eisernen Disziplin bei den Truppen gefürchtet und büßte bei den Soldaten dadurch bald viel an Popularität ein. Besonders scharf ahndete er Desertionsvergehen und wurde darum auch zum Kontrolleur der Desertionsposten in ganz Frankreich ernannt. Er war ständig auf Inspektionsreisen. Im Jahre 1770 erreichte der ehrgeizige Bündner den Gipfel seiner militärischen Laufbahn. Am 3. März wurde er anstelle des Barons von Besenval Generalinspektor aller 11 Schweizer Infanterieregimenter mit Ausnahme des königlichen Garderegiments. Als «General des Suisses et Grisons» wartete ihm eine weitere Jahresbesoldung von 8000 Louisdor. Wie weit er im Rang gestiegen war, beweist, daß er an den Hochzeitsfestivitäten des Kronprinzenpaares Louis XVI und Maria Antoinette in Paris teilnahm. Anton von Salis inspizierte alle ihm anvertrauten Regimenter, besprach sich mit den versammelten Majoren und nach der Verteilung der «Gnaden an Schweizeroffiziere schrieb er: Helas! ce fut le bouquet du feu d'artifice.» Als Grandseigneur mietete er in Paris ein möbliertes Haus. Was er erstrebt, war erreicht.

Grausam rasch erfolgte die Niederlage und der Zusammenbruch aller Sicherungen. Der Herzog von Choiseul war der besondere Günstling der Madame de Pompadour. Als am Königshof Madame Dubarry entscheidenden Einfluß über den König erhielt, war das Schicksal des Herzogs besiegelt. Der Intrige der Hofdame gelang es, Choiseul zu stürzen und damit auch allen seinen Freunden entscheidend zu schaden. Der Herzog bezog sein Exil auf Schloß Chanteloup in der Tou-

raine und entfaltetete dort ein Rokokoleben, das dem von Versailles kaum in etwas nachstand. Der beliebte Herzog galt bald als Roi-Choiseul und war dem Versailler Hof ein ständiger Stein des Anstoßes. Die Auswirkungen für von Salis ließen nicht auf sich warten. Das Desertionsinspektorat wurde aufgehoben, ebenso das Generalinspektorat über die Schweizer- und Bündnertruppen. Salis erhielt nicht einmal mehr die Inspektion über das eigene Regiment, behielt aber vorderhand die Einkünfte. Es folgten Jahre der völligen Unsicherheit. Das dunkle Schicksalsgewölk von 1770 lichtete sich zwar wieder etwas, aber die Gesundheit des Offiziers war erschüttert. Ein Magenleiden erforderte Badekuren. Oft war er Gast auf Schloß Chanteloup beim Herzog und galt dort als der «petit Suisse», sogar der «aimable petit Suisse». Er wurde reich beschenkt und fürstlich bewirtet, wollte sich selber aber auch nicht lumpen lassen und schenkte seinen Freunden und Freundinnen Maraschino aus Bünden, Pfäferser Wasser, Artischockenstecklinge und Bergheilkräuter. Seine beste Freundin blieb die Duchesse de Gramont, eine energische, gescheite Frau, die 1794, unerschrocken und die Henker wie Knechte behandelnd, stolz unter dem Beile der Revolution endete.

In diesem Zusammenhang noch einige Einzelheiten über die Geschenksitten jener Zeit. Diese Art der Verkehrswirtschaft nimmt in der Korrespondenz Anton von Salis einen erstaunlich breiten Raum ein. Geschenke erhalten und Geschenke geben, das gehörte zum guten Ton der obersten Gesellschaftsklasse. Viele französische Luxusartikel wurden durch die Schweizer Offiziere nach Hause vermittelt, andererseits erhielten die Franzosen durch dieselben Offiziere Alpenkräuter, Mineralwasser, Sämereien und anderes. Von Salis war ein beehrter und vielseitiger Vermittler solcher Präsente. Immer und immer wieder mußte er die beliebten «herbes vulnéraires» für seine französischen Freunde in seiner Heimat besorgen. Die Marschlinser Verwandten waren besonders erpicht auf fremdländische Sämereien. Antons Vater war einer der fortschrittlichsten Bündner Ökonomen und allen Neuerungen und Experimenten in der Landwirtschaft ergeben. So wurden auf Schloß Marschlins die ersten Kartoffeln in Graubünden gepflanzt. Außer der Gutsherrschaft selber wagte aber niemand von diesen mysteriösen und als unheimlich betrachteten Erdfrüchten zu kosten.

Ulysses von Salis pflanzte auch Tabak in Marschlins und hegte Seidenraupen. Er war einer der Vorsitzenden der Bündner Ökonomischen Gesellschaft. Anton von Salis schickte seinem 81jährigen Vater auch Gartengerät aus Frankreich, wie aus folgender Briefstelle der Schwester Hortensia, eben der unstandesgemäß Verheirateten, hervorgeht: «Vater fühlt sich seit 8 Tagen um 20 Jahre jünger als zuvor, er schneidet mit seinem Pariser Instrument selbst seine Bäume und kann dann nach dieser Arbeit ohne Zittern oder Mühe seinen Bart noch abscheren. Ferner bittet er dich noch um eine Pariser Säge und ein großes krummes Messer, aber beileibe nicht Straßburger Ware, diese haben ihn böß gemacht, denn sie sind beide in einer halben stund zerbrochen.» Außer holländischen Bohnensamen und Erdbeeren, Raygras- und Blumenkohlsamen wurden aber auch Möbel, Möbelstoffe, Kupferstiche, Perücken nach Kopfmaß für die beiden Schwestern oder ganze Ameublements nach Marschlins geschickt. Als ein im Pariser Modegeschmack sehr Bewandertes stand er der Schwester Margarete bei der Auswahl französischer Tapeten bei. Einmal wurden die Marschlinser von ihrem vornehmen General mit 125 Flaschen Burgunder, Marquisat und Malaga erfreut, wozu ein paar Monate später noch Kübel, um die Flaschen darin zu kühlen, nebst 12 pots de chambre, folgten. In derselben Kiste lag seidener Stoff zu zwei Paar Hosen für den Vater, ferner un Dictionaire et une Grammaire française pour Tentzeli — gemeint ist Schwester Hortense. Als er einer Kusine in Zizers auf deren Wunsch sein gemaltes Konterfei zusandte, schrieb diese ganz entzückt: «Es ist unmöglich, ein ähnlicheres zu machen, jedermann erkennt sie darauf auf den ersten Blick. Es ist meine ganze Freude, und meine Mutter ist entzückt von Ihrem braunen Teint. Sie behauptet, daß ihnen dieser am besten steht.»

1774 starb der König, und der neue Kriegsminister entließ alle Militärinspektoren, auch von Salis. Trotz aller Anstrengungen wurde dieser nicht Marschall und zog sich gekränkt nach Schloß Marschlins und zum Herzog Choiseul zurück. Zeitweilig hielt er sich bei seinem Regiment in Straßburg auf. 1779 wurde er wieder Inspektor, und zwar für die Insel Korsika. 1780 erlangte er doch noch die Würde eines Marechal de camp und hatte die Truppen in der Provence und Dauphiné, dann auch in Flandern und im Hennegau zu beaufsichtigen.

In den Bädern von Spa machte er die Bekanntschaft mit der Statthalterin der Niederlande, mit Prinz Heinrich von Preußen, Kaiser Josef II. und Prinz Lichtenstein, der ihn als Gast auf sein Schloß einlud. 1785 starb der Herzog von Choiseul. Damit verlor von Salis nicht nur seinen besten Freund, sondern dieser Tod bedeutete auch das Ende auf eine glänzende gesicherte Existenz.

Nun war der Marschall entschlossen, Frankreich den Rücken zu kehren und die Reorganisation der Armee des Königs von Neapel an die Hand zu nehmen. Es gelang ihm, die Schwester eines Freundes, die Herzogin d'Ursel als Dolmetscher in den Süden zu begleiten; denn er war außerordentlich sprachgewandt, wie so viele Bündner. Im November 1786 erfolgte die Reise nach Rom, auf derselben Route übrigens, die Goethe zwei Monate zuvor eingeschlagen. Im Januar traf von Salis in Neapel ein, während sich gleichzeitig der große Dichter dort aufhielt, und nahm Fühlung mit dem Königshofe auf. Nach Paris zurückgekehrt, nahm von Salis im Oktober 1787 die Erlaubnis, seinen Dienst im Königreich Neapel anzutreten. Chargen und Einkünfte der französischen Krone blieben aufrechterhalten.

König Ferdinand IV. von Neapel hielt 4 Schweizerregimenter in seinem Sold, ungefähr 6000 Mann. Der Marschall war bestürzt, als er diese Truppen zum erstenmal inspizierte. Die Regimenter befanden sich in einem entsetzlichen Zustand. Unfähige Offiziere kannten nur noch eines: Geld aus ihren Posten herauszupressen, und jedes Mittel war ihnen dazu recht. Soldaten lagen bei Wasser und Brot in schauerlichen Gefängnissen, nur damit die Hauptleute ihnen den Sold nicht ausbezahlen mußten. Von Salis nennt die Schweizeroffiziere in Neapel Schweine, Wilde von Amerika, Tiere und Bösewichte. Die Soldaten hatten großenteils keine Hemden, stanken unerträglich. Es fehlten Westen, Hosen, Tornister. Unvermögen und Gleichgültigkeit regierten. Gesindel, Banditen, Galeerensträflinge befanden sich unter den Einheiten. Die Verwilderung hätte nicht schlimmer sein können. Sofortige Reformen waren unumgänglich. Von Salis reiste zuerst einmal nach Preußen, um geeignete Instruktooren für die verlotterten Regimenter zu finden. Er war begeistert von der Mannszucht des preußischen Militärs und nahm als Kavallerieinstruktor den Rittmeister Johann Ulrich von Orelli, einen Zürcher, mit nach dem Süden. Im

November war er wieder in Neapel und nahm sofort die Reorganisation streng an die Hand. Er forderte die Eingliederung der Schweizer in die Fremdenregimenter, Solderhöhung und Vergrößerung der Armee, so auch die Verdoppelung der Kavallerie. Er hatte den Rang eines Lieutenant-General. Die Königin Karoline, eine Schwester von Marie Antoinette, war in der ersten Zeit entzückt von dem Armeereformer, lieb aber bald den Intrigen der Gegner ihr Gehör, besonders den über von Salis erbitterten Offizieren der Schweizerregimenter. Im Februar 1788 machte die Königin vor aller Öffentlichkeit an einem Hoffest dem Generallieutenant heftige Vorwürfe. Dieser witterte das Komplott und entgegnete nichts. Am nächsten Tage wollte er seine Demission eingeben. Die Königin entschuldigte sich für den Fauxpas; aber von Salis verlangte die Ausweisung des schlimmsten Intriganten Bressac und Genugtuung für sein Point d'honneur. Die Affäre war bereits zum Hof- und Stadtklatsch geworden, und es wurden Schmähschriften gegen von Salis veröffentlicht. Bressac wurde ausgewiesen, und das gute Einvernehmen schien wieder hergestellt zu sein. Die Königin Karoline empfing von Salis in einem nur durch eine einzige Kerze erhellten Audienzzimmer in Caserta und sagte: «Ich wäre zu sehr errötet, sie am hellen Tage zu sehen und in einer größeren Gesellschaft. Ich bin verzweifelt über alles Geschehene und bitte sie tausendmal um Entschuldigung.» Das war immerhin der Fußfall einer Königin vor dem stolzen Schweizer, wenn die Entschuldigungsform auch etwas zweideutig erscheinen mochte.

Von Salis trat eine Inspektionsreise nach Sizilien an, reiste in der Begleitung seines Neffen Carl Ulysses mit einer eigenen Korvette und traf die Garnisonen auf der Insel in grauenhaftem Zustand an. Armut und Elend in Sizilien waren erschütternd. Die Heerreform wurde indessen von allen Seiten hintertrieben. 1789 starb der Zürcher Freund Brigadegeneral von Orelli an der Schwindsucht, und von Salis nahm sich der Witwe, einer Frau Friderike, geborene von Tritschlar, und deren Kinder an. Frau Orelli nahm Wohnung im Meyershof in Zürich und sollte später die zweite Frau ihres Beschützers werden. 1798 wurden die neapolitanischen Schweizerregimenter aufgelöst und auf zwei Fremdenregimenter verteilt. Die Intrigen gegen von Salis wuchsen. Vor allem waren angesehene Schweizerfamilien daran beteiligt,

so die Glarner Tschudi. Der Generalleutnant fiel in neue Ungnade am Königshof, und als die Königin ihm bei einer Reise nach Deutschland beim Abschied begegnete, da wußte er, daß sie ihn nicht mehr zu sehen wünschte. Im August 1790 demissionierte er, verließ Neapel und kehrte nach Schloß Marschlins zurück. Die Offiziere der Neapolitaner Regimenter marschierten zum Abschied nochmals in corpore auf.

In Frankreich war in der Zwischenzeit die Revolution ausgebrochen. Eine Rückkehr dahin war im Augenblick unmöglich, und so wartete von Salis die Ereignisse in der Schweiz ab. Er wählte die Stadt Zürich als vorläufigen Wohnsitz und mietete sich bei Frau Escher-Werdmüller im Hause zum Adlerberg am Neumarkt ein. Sein Platz war an der Seite des Königs; er fühlte sich nicht so sehr als Schweizer denn als der adelige von Salis und als Bündner. Er wurde zum aktiven Parteigänger der französischen Monarchie. Dies nicht nur aus idealen, sondern ebensosehr aus materiellen Interessen, war doch seine Pension von 43 600 Louisdor eine beträchtliche Einkunft.

Von Zürich aus versuchte er alles, sich der französischen Krone weiterhin nützlich zu erweisen. Er besuchte die Regierungen der einflußreichsten Stände, um die Schweiz zur aktiven Teilnahme an der Königssache zu bewegen. Dieses Unternehmen war ein Mißerfolg, und von Salis beschloß auf eigene Faust zu handeln. Er verzichtete auf die Badekur in Schinznach und Baden und korrespondierte von Zürich aus fleißig mit den Königsgetreuen, wobei er seine Briefe chiffriert verfaßte. Er vernahm begeistert die Flucht Ludwig des XVI., aber dessen Gefangennahme in Varennes ließ stolze Hoffnungen zusammenbrechen. In Frankreich wurden nach dem mißglückten Fluchtversuch die Schweizer- und Bündnerregimenter durch die Nationalversammlung neu vereidigt. Das Regiment Salis-Grison, das neunte in der Reihenfolge der insgesamt 11 Schweizer- und Bündnerregimenter, war zu dieser Zeit in Corte auf der Insel Korsika stationiert. Bei dem umstürzlerischen Gehaben der Korsen geriet auch das Regiment Salis in Schwierigkeiten, und die Zucht ließ zu wünschen übrig. Der General hatte von Zürich aus schwierige Disziplinarfälle zu erledigen. Freilich, verglichen mit andern Schweizerregimentern oder gar der französischen Infanterie nahm sich sein Regiment noch immer recht gut aus. Ein Inspektionsbericht des Jahres 1792 erwähnte das schöne,

kräftige Aussehen und die tüchtige Durchbildung der Mannschaft. Ebenso verdienten Haltung, Kleidung, Ausrüstung und Bewaffnung eine Auszeichnung. Die Disziplin wurde immer noch als musterhaft bezeichnet und hinzugefügt, daß die Bevölkerung der Garnison größte Achtung entgegenbringe. Nun gab es aber gerade in Paris selber eine Gruppe von Bündner Patrioten, Politikern, Künstlern, Schwärmern und Salonjakobinern, die nichts sehnlicher wünschten, als die Macht der Familie von Salis in Frankreich zu brechen, die französischen Pensionen in Bünden abzuschaffen, vor allem aber den Minister Ulysses von Salis und auch seinen Bruder Anton ihrer hohen Posten zu entheben. Schon im Juli 1790 reichten 29 Offiziere des Regiments Salis den Häuptern der Drei Bünde ein Memorial mit allerlei Wünschen ein, die sich offensichtlich gegen die Suprematie der Salis richtete. Ein zweites Memorial ließ die Bündner Gemeinden mit 35 gegen 28 Stimmen im Sinne dieser Offiziere entscheiden. Es wehte ein scharfer Wind im Bündnerland gegen die Vormachtstellung der beiden mächtigen Brüder. «Nous avons perdu completement la bataille» meldete Ulysses seinem Bruder. Anton von Salis sah die Kapitulation voraus, wollte aber noch das bestmögliche aus der schlimmen Affäre herausholen. Allein die Ereignisse in Frankreich überstürzten sich nun. Es kam zum Blutbad der Schweizergarde in den Tuilleries, zur Absetzung des Königs und zur Machtergreifung der radikalen Linksparteien. Im August 1792 erließ die Nationalversammlung das Dekret, durch das alle Schweizerregimenter in Frankreich aufgelöst wurden. Die Auflösung des Regiments Salis erfolgte am 1. November. Von diesem Zeitpunkt an ging der General all seiner Offiziersgagen und Pensionen, jährlich etwa 43 600 Louisdor, verlustig. Der General entschloß sich lange nicht dazu, deswegen eine Bitte an die neue Regierung Frankreichs zu richten oder wegen des Ausbleibens der Gelder zu protestieren. Seine streng königliche Gesinnung verbot ihm wohl, Blutgeld aus der Hand der Königsmörder entgegenzunehmen.

Erst vier Jahre nach dem Tode Antons von Salis gelang es seiner Witwe, durch eine Eingabe bei Ludwig XVIII. eine bescheidene Pension von jährlich 1000 Louisdor zu erwirken. Von Salis bot 1792 in Koblenz seine Dienste den Brüdern des gefangenen Königs an und wohnte den Krönungsfeierlichkeiten des Kaisers Franz II. in Frankfurt am Main

bei. Er erhielt Weisung, vorderhand in die Schweiz zurückzukehren und dort für das Wiedererstehen der Monarchie tätig zu sein. Ende des Jahres erkrankte seine Frau, die Baronin von Breda, schwer an einem Brustleiden. Zu allem Unheil wurde Breda nun noch von den Franzosen bombardiert, und die Schwerkranke fand kein Schiff mehr zur Flucht nach Rotterdam. Drei Tage schleppte sich die dem Tode geweihte Frau nach Gertruidenburg, und dort fanden die Eheleute endlich ein Schiff nach Rotterdam. Die Flucht ging weiter nach Köln, und dort starb die Baronin, nach dem Zeugnis ihres Mannes mit einer engelgleichen Geduld und Ergebung. Sie wurde auf dem protestantischen Friedhof der Stadt beigesetzt. Von Salis war der Erbe von 300 000 Gulden aus dem Frauengut. Er schmiedete kühne Kriegspläne gegen Frankreich. Die Österreicher sollten darnach Genf und Basel besetzen und die Schweiz den Verbündeten beistehen. Von Salis war auch dazu bereit, Truppen zur Befreiung Hollands auszuheben; doch der Plan zerschlug sich wieder.

Im Spätsommer 1793 war nun der Kauf des Erlengutes am Zürichsee zustande gekommen, und zum erstenmal hatte der unruhige Geist wieder nach vielen Jahren eine eigene Häuslichkeit. Die Erlenbacher kannten bald den adeligen Herrn, der in der Kutsche von der Stadt hergefahren kam. Sein Antlitz, von Locken umrahmt, war markant genug mit den hohen Augenbrauen, den großen Augen, der scharf gemeißelten Nase und dem breiten Mund. In diesem Gesicht paarten sich Strenge und Güte. Er trug meistens die Generalsuniform mit dem Ordensstern. Der Kaufpreis wurde in zwei Raten von 6000 und 2500 Gulden bezahlt. Von Salis wollte das Erlengut zu einem Adelssitz, eines Königs würdig, ausgestalten. Er kaufte darum Wiesen und Weinberge in der Umgegend, auch eine Quelle vom Meißengutbesitzer, um verschiedene Wasserspiele in der Gartenanlage speisen zu können. Er baute das untere Herrschaftshaus ganz neu auf und richtete das obere vornehmer ein. Stallungen und Ökonomiegebäude wurden notwendig, und für die Anlage eines prächtigen Gartens hatte von Salis genug Anregungen in Holland und im Veltlin erhalten. Es scheint, daß er sich bei den Bauten in so hohe Kosten stürzte, daß er an Martini 1795 die Liegenschaft um 4000 Gulden verpfänden mußte. Doch kam es nicht zur Veräußerung des Erlengutes. Der Wert der Liegenschaft

wurde 1798 samt den neuen Gebäuden und den Weinbergen auf 14 000 Gulden geschätzt. Dazu kamen noch die Möbel, Kleinodien, Silberzeug, Gemälde, Raritäten und die Bibliothek im Gesamtwert von 25 000 Gulden.

1794, ein Jahr nach dem Kauf des Erlengutes, heiratete von Salis die Witwe seines verstorbenen Freundes Orelli, Frau Friderica Louisa von Orelli. Die Trauung fand am 7. Oktober auf dem Erlengut statt, und der befreundete Pfarrer von St. Peter, Johann Caspar Lavater, hielt die Trauredede über Timotheus 6: «Den Reichen in der jetzigen Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, noch ihre Hoffnung setzen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alles reichlich darbietet zum Genusse, daß sie wohlthätig seien, reich an guten Werken, freigebig, mittheilsam, sich einen guten Schatz sammeln auf die Zukunft, damit sie das wahrhafte Leben erlangen». Lavater erhielt für diese ermahnenen Worte das wahrhaft fürstliche Honorar von 200 Gulden. Seine Trauredede ist noch in Handschrift erhalten. Der Bräutigam war im 63., die Gemahlin, die von nun an die Generalin genannt wurde, im 35. Altersjahr.

Vom frühen Frühling an bis in den Herbst hinein verbrachte nun von Salis glückliche Monate in Erlenbach. Er vernachlässigte sogar in seinem neuen Eheglück die sonst so reichliche Korrespondenz mit den Freunden im Ausland. Der Baron von Tailleyrand mußte ihn ermahnen, weniger faul zu sein und mehr Nachricht zu geben. Als der spätere französische König Louis XVIII. im April von Venedig nach Deutschland flüchtete, nahm ihn der General als Gast auf und setzte ihm den so lange vermißten Champagner vor. Kurz darnach weilte auch die Gemahlin des spätern Königs für zwei Wochen in Zürich, und der General machte mit ihr auch einen liebenswürdigen Besuch in Erlenbach. Ob es die Rebbauern wußten, daß eine solche Hoheit ihr Dorf mit ihrem Besuche beehrte? In der Winterszeit war es auf dem Erlengut zu kalt und ungestlich, und der General lebte mit Frau und den Stieftöchtern im untern Berg, auch Krönli genannt, am Hirschengraben. Drei Jahre wohnte auch der Exminister Ulysses von Salis bei seinem Bruder in Zürich und Erlenbach. Er hatte das Bündner Bürgerrecht und durch Entscheid des Churer Strafgerichtes auch sein Vermögen verloren und war aus dem Bündnerland verbannt worden.

Eine Anzahl von Rechtsverletzungen und eigenmächtigen Handlungen hatte zu dieser schweren Strafe geführt. Ulysses war vogelfrei erklärt, siedelte 1797 nach Höngg über und flüchtete zwei Jahre später vor den Franzosen nach Wien, wo er mit 73 Jahren starb. Der General beherbergte auch französische Emigranten und verfolgte die Ereignisse vor allem in Frankreich mit äußerster Aufmerksamkeit.

Fleißig besuchten die beiden Brüder die Sonntags- und Wochenpredigten des berühmten St.-Peter-Pfarrers Lavater. 1795 starb der Vater Salis auf Schloß Marschlins, 99jährig. Er war eine Krafternatur gewesen, hatte sich mit über 90 Jahren noch selber rasiert, damals gewiß noch eine Tortur; er hatte auch noch Nüsse mit den Zähnen aufgekackt, und es war ihm, das war das ungeheuerlichste, ein neuer Zahn gekommen. Anton von Salis aber erlebte mit 63 Jahren noch Vaterfreuden. Überglücklich maß er als eingefleischter Offizier sein Knäblein, den kleinen Kriegshelden und fand, daß er «exakt 20 französische Zoll lang war». Hänsli war ein schönes, munteres Kind mit schwarzen Augen und einem sehr lieblichen, vernünftigen Gesicht. Eine Woche später berichtete der General schon, daß man dem Kinde leichte Brühe gebe, viel früher als normal. «Ich bin überzeugt, wenn Gott ihm das Leben gewährt, wird er der größte und stärkste Marschlinsler, der je existiert hat.» Nach zehn Wochen starb das Kind. Der bekümmerte Vater schrieb am 7. November von Erlenbach aus: «Ach, es war ein so herrliches Bübchen, und ich schmeichelte mich so sehr, es würde die Freude und die Krone meines Alters sein! Doch Gott hat es nicht gewollt und hat ihm eine bessere Erbschaft zgedacht, als er in diesem Elenden leben würde gehabt haben. Sein wille geschehe, und sein Nahmen seye gebenedeyt! Meine gute Frau betragt sich, wie es einer guten Christin und einer vernünftigen Frau, wie sie ist, gebührt, Ihr Exempel giebt mir Trost und Ruhe in meiner Seele.»

Am 20. November 1796 wurde das Mägdlein Cornelia Alida Friederike Maria Anna geboren, das seinen Namen zum Andenken an des Generals erste Frau trug. Es war ein Kindchen «*belle comme le jour — et destiné a répandre la joye et le bonheur sur les jours de ses heureux parents*». Der Rufname war Friederike; aber von Salis nannte sie zärtlich Fritzele. Er gewöhnte sich trotz seiner natürlichen Abneigung gegen die deutsche Sprache doch daran, in der Familie

deutsch zu sprechen; die Briefe schrieb er aber zumeist französisch. Er unterrichtete die beiden Stieftöchter in den Sprachen. Sein heimlicher Plan, später Wohnsitz im Schloß Paradiso in Chiavenna zu nehmen, wurde durch den Einmarsch der Franzosen ins Veltlin für immer vernichtet.

Die alte Schweiz brach unter den Schlägen der französischen Armee zusammen. Das Idyll von Erlenbach war für die Generalsfamilie zu Ende. Beim Heranrücken der Franzosen holte die Generalin ihre Tochter Wilhelmine rasch von Nyon heim. Der Antirevolutionär aber suchte mit den Seinen vorübergehend Asyl in Feldkirch «en abandonnant avec douleur son habitation de Zurich et son cher Ehrlibach», indem er voll Trauer sein Heim in Zürich und sein geliebtes Erlenbach verließ. Es war seine bitterste Erfahrung, daß eine gewohnte Welt in Trümmer sank. Schwerste materielle Einbußen und der Verlust so vieler Freunde waren die Folgen. Der General suchte Verbindung mit den Schweizer Emigranten an der Ostgrenze und vertraute sich dem Schutze Österreichs an. Man sah in ihm die richtige Person, die reaktionäre Propaganda in Bünden zu führen. Die führenden Emigranten waren dem General nicht besonders günstig gesinnt. Sie warfen ihm Mangel an Idealismus, Kleinlichkeit und Egoismus vor. General Hotze stieß das höfische Wesen ab und Roverea schrieb: «Er ist ein altes Kind des alten Regimes, ein verwöhntes Kind.» Der General triumphierte, als die Österreicher, nicht zuletzt auf sein Betreiben, Bünden besetzten. Die Franzosen schmähten ihn als Drahtzieher und Verräter. Der General kehrte in Marschlins ein, und als die Österreicher einrückten, befand er sich mit der Familie in Chur. Er erhielt nun die Vollmacht, aus den drei Bünden ein Freiwilligenkorps von 3000 Mann gegen die Franzosen anzuwerben. Von Salis schlug aus, tat aber sonst alles, um das Land gegen die Franzosen gerüstet zu halten. Im März 1799 eroberten die französischen Truppen Chur, und nur wenige Minuten vor dem Einrücken der Husaren floh der General nach Lenz. Die Familie mußte zurückgelassen werden. Die beiden mit Effekten beladenen Saumpferde des Generals wurden von den Franzosen geschnappt, das Haus in Chur, worin er gewohnt hatte, besetzt und die Generalin mit gezogenem Säbel gezwungen, hundert Louisdor herauszugeben. Mit einem elenden Schlitten, der wohl zwan-

zimal umkippte, ging die Flucht weiter nach Alvaneu und Ponte im Engadin. Trotz der grimmigen Kälte und den verschiedenen Stürzen fühlte der General keine besondern Beschwerden. Von Zernez ging's weiter ins Münstertal; doch auf dem Ofenpaß begegnete ihm der österreichische General Laudon und veranlaßte ihn, umzukehren, da die Franzosen sicher in wenigen Tagen aus Bünden vertrieben würden. So kehrte von Salis mit dem Schlitten zurück. Am Spätabend kam es zum Unfall. Das Gefährt kippte in einem finstern Tannenwald, und der General stürzte das steile Bord hinunter. Er wäre in einem reißenden Bach gelandet, wenn er nicht kopfvoran in eine Tanne geputscht wäre. Der Diener und der Schlittenlenker wähten den Abgestürzten tot, vernahmten aber plötzlich aus der dunklen Tiefe seine Stimme. Unter Lebensgefahr retteten sie ihn. Seltsamerweise war der Schlittenführer ausgerechnet jener Bauer Wieland aus Gräsch, der den General vor mehr als drei Jahrzehnten schon einmal gerettet hatte. Der Plan der Österreicher mißlang, und die Franzosen rückten ins Engadin vor. Von Salis flüchtete nach Santa Maria und bis nach Bozen. In Innsbruck verkaufte er einen Teil seines Silberzeugs, um die Kosten für den Unterhalt zu bestreiten. Die Generalin war unterdessen mit den Kindern wieder nach Zürich gereist und dort in Sicherheit. Im Mai räumten die Franzosen Bünden, und der General tauchte mit einemmal in Maienfeld auf. Am 10. Juni war er wieder bei seiner Familie in Erlenbach, nach drei Monaten der Trennung.

Nach der ersten Schlacht bei Zürich sollte von Salis im Auftrag Englands ein Schweizerregiment anwerben, und der General reiste zu diesem Zwecke mit seiner Familie nach Bünden. Es kam zur zweiten, für die Verbündeten unheilvollen Schlacht von Zürich. Der General erfuhr die Katastrophe in Winterthur und floh vor den Franzosen nach Wangen im Allgäu. Dort wurde ihm ein Regiment von 1200 Mann übertragen, das in Kempten stand. Der General aber war enttäuscht, daß er nicht das Oberkommando über die gesamten Schweizer Emigrationstruppen erhalten hatte. Die Ernennung eines andern durch die Engländer erbitterte ihn so, daß er sein Regiment verließ und mit der Familie nach Augsburg zog. Von Regensburg ging es weiter ins sächsische Vogtland, der Heimat seiner Frau. In dem stillen Oelsnitz ließ er sich nieder bei Verwandten der Generalin, unter-

richtete wieder seine Stieftöchter und schrieb den größten Teil seiner Autobiographie. Der Sommer war mit einer Badekur gegen Rückenschmerzen ausgefüllt.

Zur gleichen Zeit verlebte der todkranke Pfarrer Lavater stille, aber durch sein unheilbares Leiden verschattete Wochen im vereinsamten Erlengut. Genesung von seiner Brustschußwunde durfte er nicht mehr erhoffen. Wehmütig erinnerte er sich an jenen Trautag am 7. Weinmonat 1794 in der Kirche Erlenbach. Der General schrieb seinem geistlichen Freunde von Oelsnitz aus: «Ich danke der Vor-
sorgung, daß mein liebes Erlenbach das Glück hat, Sie zu besitzen, und danke Ihnen von Herzen, daß Sie solchem den Vorzug über andern Landhäusern gegeben. Möchte seine schöne Lage und die Ruhe, die man all dort genießt, ihre Schmerzen stillen und Ihre Genesung befördern». Lavater schickte dem General die schöne Zeichnung seines Brustbildes. In einem zweiten Brief vom August 1800 verwundert sich der General, daß die Ärzte Lavater nicht eine Badekur in Pfäfers oder Schinznach vorgeschrieben, und er berichtet von seiner eigenen Kur in Kaiser Franzens Brunnen bei Eger. Im Januar 1801 erlag Lavater seinem Leiden.

Der General aber zog mit seiner Familie nach Wien. In der alten Uniform eines neapolitanischen Generallieutenants suchte er die Königin Karoline auf, die ihren Thron verloren hatte. Selbst die Kaiserin Therese empfing die Damen von Salis in Audienz. Doch das Leben in der Kaiserstadt kostete viel Geld, und die Generalsfamilie zog deshalb nach Preßburg und mietete ein Haus. Die beiden Stieftöchter des Generals, die jungen Damen von Orelli genossen das Leben und waren oft an Bällen zu sehen. Maximiliane von Orelli erhielt sogar als Auszeichnung für einen Nationaltanz von der Kaiserin ein Kleinod. Wilhelmine von Orelli verheiratete sich in Preßburg mit Baron Ludwig von Rottenburg, und das Ehepaar wanderte nach Kanada aus. Um die jüngere Tochter, kurzweg Maxa genannt, warb ein reicher junger Graf. Die Eltern widersetzten sich aber einer Ehe mit einem Katholiken, und Maxa schlug, obschon ihr dies schwer fiel, die Heirat aus. 1805 ging der General auch noch all seiner Pensionen, die er vom Königreich Neapel bezogen hatte, verlustig, und auch die Geldbeiträge für die Stieftöchter von Orelli flossen nicht mehr. Allein die rückständige

Summe betrug für den General 20 000 Dukaten. Nach viereinhalb Jahren verließen die von Salis Preßburg und verabschiedeten sich in Wien unter herzlichen Dankesbezeugungen für alle Güte und die Asylgewährung beim Kaiser. Am 7. Juni reisten sie von Wien fort und trafen am 18. wohlbehalten in Zürich ein.

Zwei Tage später waren sie bereits auf dem Erlengut und trafen ihren geliebten Erlenbacher Landsitz nach so vielen Jahren der Abwesenheit in weit besserem Zustande an, als sie dies erwartet hatten. Erst mit 74 Jahren kam nun der General zu einem geruhsamen Lebensabend. Bis Ende 1808 führte er seine Biographie weiter; dann hören die Aufzeichnungen auf. Im gleichen Jahre heiratete Maxa den Kaufmann Johannes Bürkli, einen richtigen Zürcher Patrizier, der sehr kurzsichtig war, aber eine erstaunlich lange Nase aufwies. Beim Briefschreiben verwischte er deshalb vorweg die Zeilen mit der Nasenspitze. Nahe und ferne Freunde, auch ausländische Diplomaten kehrten noch oft im Erlengut ein. Der General mußte aber mit seinem Vermögen sorgsamer umgehen, und ohne die große Erbschaft beim Tode seiner ersten Frau wäre sein Lebensabend noch von finanziellen Sorgen verschattet gewesen. Um seine Pensionen wehrte er sich jetzt mit vielen vergeblichen Bittgesuchen nach Paris und Neapel. Die Einkünfte aus den einstigen Gütern im Veltlin waren ganz versiegt, und den Anteil am Marschlinser Erbteil überließ er großzügig dem Neffen Carl Ulysses. Seine Haupteinkünfte, die Zinsen der Obligationen und Renten aus Holland, waren stets gefährdet.

Seine größte Freude waren die drei Enkel der Stieftochter Maxa, und an seinem 80. Geburtstag verlobte sich seine Tochter Fritzele mit dem Zürcher Bankier Adolf Friedrich Schultheß-von Rechberg. Sie war erst 16 Jahre alt, und mit der Hochzeit sollte noch etwas zugewartet werden. Im Oktober des gleichen Jahres 1812 erlitt Anton von Salis einen Schlaganfall und wußte, daß es mit ihm zu Ende ging. Gefaßt und als gläubiger Christ erwartete er den Tod. Er starb in der Nacht vom 16. auf den 17. November auf dem Erlengut und wurde am 20. auf dem alten Friedhof Erlenbach beigesetzt. Die Erlenbacher hatten noch nie ein so pompöses Leichengeleite gesehen, und die Begräbniskosten von 298 Gulden erschienen ihnen als Vermögen. Der General hinterließ an barem Golde 16½ französische Louisdor, 1 Schweizer

Louisdor und 4 Dukaten. Die Generalin war nun besorgt, daß die Tochter Friederike sich bald verheiratete, und sie regelte mit ihrem Schwiegersohn die Erbschaftsverhältnisse. Sie überlebte den General um mehr als ein Vierteljahrhundert.

Die Heirat der Generalstochter Friederike von Salis-Marschlins mit Adolf Friedrich Schultheß-Rechberg fand ein halbes Jahr nach dem Ableben des Generals, im März 1814 in der Kirche Erlenbach statt. Der Bruder Gustav Adolf Schultheß, der Fritzele ebenfalls heimlich geliebt und gerne zur Frau gehabt hätte, wurde für das verlorene Liebesglück mit Wielands sämtlichen Werken als Geschenk abgefunden. Die angesehensten Zürcher Patrizierfamilien stifteten reiche Präsente. Schon zur Zeit, da der General freundschaftlich im Hause der Familie Schultheß, die im Haus zum Rech am Neumarkt wohnte — daher der Zuname Rechberg — verkehrt hatte, war Fritzele die Jugendfreundin des jungen Schultheß gewesen. Nach dessen Rückkehr von Paris, wo er gerne die diplomatische Laufbahn eingeschlagen hätte, verlobte er sich mit «Frederique de Salis». Die Generalsfamilie war sehr bemüht, die Heirat zustande zu bringen; denn in ihrer finanziell recht gefährdeten Lage mußte ihr eine gute Partie der Tochter nur willkommen sein. Nach der Heirat trat Adolf Friedrich von Schultheß-Rechberg — das adelige *von* erwarb sich der Bruder für sich und Familie in Österreich, das Erbe des Generals, also das Erlengut in Erlenbach mit allem Landbesitz, vor allem an Reben. Fritzeles Porträt, heute im Besitz von Dr. Heinrich von Schultheß-Rechberg in Küssnacht, zeigt eine junge Dame von auffallender Anmut und schönem Ebenmaß mit großen dunklen Augen und zur Gretchenfrisur aufgesteckten Haar. Die Eheleute verbrachten die Sommerzeit auf ihrem Gut in Erlenbach, den Winter im Rechberg in der Stadt. Fritzele war 19 Jahre alt, als ihr der Stammhalter Gustav Anton geschenkt wurde. Vier Jahre später folgte ein Töchterchen, das später eine Freiherrin von Türckheim wurde. Durch ungeschickte ärztliche Behandlung hatte Fritzele schon bei der ersten Geburt schwere innere Verletzungen erlitten, die nie mehr ausheilten. Die spätern Lebensjahre waren eine wählende Passion. Um ihren Gatten zu schonen, bat sie einen Genfer Arzt, eine unumgängliche Brustoperation auszuführen. Der schwere Eingriff wurde damals noch ganz ohne Narkose vorgenom-

men, und der Arzt berichtete dem ahnungslosen Manne: «Madame hat ihnen eine Überraschung gespielt. Die Operation ist gemacht, und sie hat sie ertragen wie ein Engel.» Einen ganzen Winter verbrachte Fritzele in hoffnungslosem Zustande in dem von den Zürchern vielbesuchten Kurort Baden und wurde im Mai 1835 als Sterbende, noch nicht 39 Jahre alt, nach Erlenbach gebracht. Sie machte noch immer Pläne und schien nicht um ihren Zustand zu wissen. Während der schon lange selber in seinem Gemüt leidende Mann Nachtwache hielt, ging ihr Leben zu Ende, nach Jahren der Schmerzen und zunehmenden Traurigkeit. Bei einer spätern Ausgrabung der Gebeine stieg der Sohn Gustav Anton selber in die Gräber seiner Eltern und vereinte die Gebeine auf Wunsch des Vaters in einem neuen Grab auf dem Privatfriedhof der hohen Promenade in Zürich. Dort deckt noch heute ein schlichter Stein die Reste der Generalstochter, ihres Gatten und seines Bruders. Die Generalin selber aber überlebte ihre Tochter. Sie fand sich nicht leicht in die einfacheren Verhältnisse und in die Abhängigkeit. Den Sommer verbrachte sie zumeist auf dem Erlengut, den Winter bei der Tochter Maxa in Höngg bei Zürich. Sie, nun 75 Jahre alt, war die einzige, die dem melancholischen, beruflich überlasteten und kränklichen Schwiegersohn immer wieder ein geordnetes Heim bereitete. Sie war bis zuletzt ungemein heiter und tätig und umgab den Schwermütigen mit aller Güte. Im Februar 1839 starb sie im Hause zum Rech, bis an ihr Ende hellwachen Geistes. 26 Jahre hatte sie den General überlebt. Von dessen Grab aber ist jede Spur getilgt. Über der Stätte des vor mehr als einem Jahrhundert aufgehobenen kleinen Dorfkirchhofs erhebt sich ein Häuserblock, und nur bei Kellergrabungen stoßen die Hacken zuweilen auf vergessenes Gebein. Der Landsitz in Erlenbach ist vollkommen parzelliert, und Wohnkolonien drängen sich um das unerfreulich verrestaurierte Erlenguthaus, dieses späte Refugium eines abenteuerlichen Lebens.